

Belrogene Betrüger.

Roman von

Reinhold Ertmann.

33. Kapitel.

(Fortsetzung)

Schwer wie ein Keulenschlag war jedes seiner Worte auf Bruno's Haupt niedergefallen und er war außer Stande, den durchdringenden Blick des Priesters zu ertragen. In einem Moment aber, wo er erlebend die Augen niederschlug, fühlte er die Hand des Sündenbockens auf seinem Arm und die einzige Spanne Zeit, welche ihm blieb, während sich der Bischof dem Kreuzstift zuwandte, benutzte Schiele, um ihm kaum merklich in's Ohr zu raunen:

„Nimm Dich zusammen! — Schwöre! — Alles hängt davon ab. Auf mich allein die Verantwortung!“

Und derselbe Mann, dessen häßliches, starkknöchiges Gesicht die unermessliche, fahle Farbe des langjährigen Zuchthaussträflings trug, dessen Hände bedeckt waren von allen Sünden und Verbrechen, welche die irdischen Gesetze verfolgen und strafen — derselbe hob jetzt ohne Scheu seinen Blick zu dem Sekretärs empord und legte seine Finger ohne Zaudern auf das heilige Symbol. Nicht ein einziges Mal flackte seine Stimme, während er dem Priester die Worte des schweren Eides nachsprach. Bruno sah nun wohl ein, daß ihm keine Wahl mehr bleibe. So trat auch er an das Kreuzstift, legte seine Hand auf dasselbe und leistete den Eid, dessen einzelne Worte ihm der Bischof vorsagte. Als das „Amen“ über seine Lippen gekommen war, ergriff Fürst Klemens seine Hände, zog ihn sanft an sich und küßte ihn auf beide Wangen.

„So sei mir denn gegrüßt, Sohn meiner Schwester,“ sagte er in mildem Ton als bisher. „Mit diesem Kusse nehme ich Dich auf in den Kreis unserer Familie. Der Herr segne Deinen Eingang und Preis und Dank sei ihm, daß er alles so herrlich geführt hat! — Sie aber, mein Herr,“ — wandte er sich mit großer Höflichkeit an Schiele, — „werden der Fürstin und ihr hoffentlich Gelegenheit geben, Ihnen unsere Dankbarkeit zu beweisen, und Sie werden es nicht verschmähen, vorerst auf Schloß Miraflore der Gast der Fürstin zu sein!“

Eine Stunde darauf war der Bischof Klemens mit seinem wiedergefundenen Knecht und mit dem vermeintlichen Wohlthäter desselben auf dem Wege nach Schloß Miraflore.

34. Kapitel.

Graf Vandello gehörte dem angesehensten Adel der italienischen Hauptstadt an, und Bischof Klemens hatte eine vorzügliche Wahl getroffen, als er gerade ihm seine Nichte anvertraute. Der Graf war reich und unabhängig, ein vornehmer feinführender Mann und ein treuer Diener der Kirche. Mit Freunden hatte er seine Zustimmung erteilt, als ihn seine Tochter nach ihrer Rückkehr von der großen Reise mit Bitten bestürmte, Margherita noch für einige weitere Monate nach Rom einzuladen zu dürfen, aber er war doch ein wenig überausstolz gewesen, als diese Einladung ohne Weiteres angenommen und von der Fürstin, die sich vor zwei Jahren nur mit so schwerem Herzen von ihrem Kinde getrennt hatte, gutgeheißen worden war. Gegen seine Kinder ließ er zwar noch nichts von dieser Verwunderung merken, aber zu seiner Gemahlin sprach er sich unumwunden darüber aus.

„Diese kleine Prinzessin ist schwer zu durchschauen,“ sagte er. „In Deutschland schien sie unter einem so heftigen Heimweh nach ihrer Mutter zu leiden, daß wir um ihretwillen die Vorbereitungen zur Abreise beschleunigten, und kaum auf italienischem Boden angekommen, faßt sie schon wieder den Entschluß, denselben zu verlassen.“

Die Gräfin lächelte fein. „Ich glaube eine Erklärung für diesen scheinbaren Widerspruch gefunden zu haben,“ erwiderte sie mit einiger Beziehung. „Margherita's Heimweh war gewiss von größter Aufrichtigkeit, aber ich glaube fast, daß es nicht so sehr die Mutter war, der es galt. Sie ist eben in einem Alter, in welchem die Kindesliebe nicht mehr die erste Stelle im Herzen eines jungen Mädchens einzunehmen pflegt.“

„D, du meinst also, daß die Neigung für einen jungen Mann im Spiele sein könnte?“

„Ich bin überzeugt und müßte mich wirklich schlecht auf Frauenherzen verstehen, wenn ich mich dennoch täuschen sollte.“

„Und wer ist der Glückliche, dem Herz und Hand unserer lieben Margherita gehören soll?“

„Darüber bin ich allerdings zur Stunde noch völlig im Unklaren. Alle meine Vermuthungen in dieser Hinsicht haben sich bei genauer Beobachtung als irrtümliche erwiesen, denn keinem Gaste unseres Hauses gegenüber trat Margherita bisher aus jener Zurückhaltung, die ich stets als eine ihrer vielen vorzüglichen Eigenschaften geschätzt habe.“

„Diese Versicherung war allerdings beruhigend genug und Graf Vandello machte sich keine Sorge weiter. Weber

er, noch seine treffliche Gemahlin konnten ja eine Ahnung davon haben, wie wenig in der Hinsicht die Wirklichkeit ihrer felsenfesten Zuversicht entsprach. Es war am Abend des zweiten Tages nach Margherita's aermaliger Rückkehr aus Schloß Miraflore. Im Kreise der Familie Vandello und einiger intimer Freunde des Hauses hatte man mehrere heitere Stunden in traulichem Geplauder zugebracht und dranken war bereits die Dämmerung des Abends hereingebrochen, als man sich im Speisesaal zum Souper zusammenfand. Die kleine Gesellschaft hatte sich in mehrere heiter scherzende Gruppen aufgelöst und erst als man sich an der Tafel niederließ, machte man die Wahrnehmung, daß Margherita fehlte. Sie hatte sich zu der Zeit, da die Familie und ihre Gäste den Speisesaal betraten, in der That auf ihr Zimmer zurückgezogen und ihre vertraute Gesellschafterin Mademoiselle Teresa war ihr dorthin gefolgt. In dem kleinen luxuriös ausgestatteten Boudoir aber, welches die Prinzessin in dem prächtigen Hause inne hatte, war dann eine sehr ernste Unterhaltung geführt worden. Während nämlich Margherita eine leichte Spitzenmantille um Kopf und Schultern legte und sich so augenscheinlich noch für einen Weg ins Freie rüstete, verlor sie ihre Gesellschafterin und Freundin, sie mit ängstlichen Bitten davon zurückzuhalten.

„Sie sind im Begriff, eine große Unvorsichtigkeit zu begehen, theuerste Prinzessin,“ bat sie beinahe weinend, „und Sie verstoßen gegen das Versprechen, welches Sie mir einst gegeben. Gelobten Sie mir nicht damit, daß jene Zusammenkunft mit dem jungen Manne die letzte sein sollte, welche Sie ihm ohne Vorwissen des Grafen oder Ihrer Mutter bewilligen wollten? Ist die Verantwortung, welche ich gegen meine Pflicht durch mein Schweigen auf mich genommen habe, nicht schon ohnedies schwer genug, als daß Sie sie durch ein solches Beginnen noch vergrößern müssen?“

Margherita fiel der alten Dame um den Hals und verschloß ihr den Mund mit einem Kusse. „Liebste, beste Teresa, ich habe nichts von alledem vergessen und ich weiß gut genug, wie schwer das Opfer ist, das Du mir bringen mußt. Aber Du darfst es mir nicht abschlagen, mich jetzt zu begleiten! Zwei endlos lange Jahre haben wir uns nicht gesehen und die Hoffnung, daß ich ihm hier im Hause des Grafen begegnen könnte, ist durch Ricardo's letztes Auftreten im Parlamente für lange Zeit, wenn nicht gar für immer zerstört. Du, meine liebe Teresa, bist nicht so grausam, mir die schmerzliche Freude dieses Wiedersehens zu rauben.“

„Unglückseliges Kind,“ jammerte die alte Dame, „wie blind macht Sie diese Liebe! Kein besseres Schicksal würde Ihnen bevorstehen, als es einst Ihrer Mutter zu Theil geworden ist, die nur durch den Tod ihres Gatten mit ihrer Familie wieder ausgehöhnt werden konnte! Doch nein — was sage ich! Noch tausendfach schlimmer würde es Ihnen ergehen, denn der Mann, welchem Sie Ihre Liebe geschenkt haben, ist nicht nur ein Unlebensbärtiger, er ist auch ein Feind Ihrer Kirche und damit ein erbitterter Feind Ihres Theils. Ich will Ihnen durchaus nicht verhehlen, Prinzessin, daß mich die berühmte Parlamentsrede, von der jetzt alle Zeitungen voll sind, mit Besorgniß erfüllt hat, sein Ehrgeiz müßte größer sein, als seine Liebe zu Ihnen.“

„D, wie schlecht kennst Du Ricardo, meine gute Teresa, und wie schlecht kennst Du mich, wenn Du glauben kannst, daß ich ihn hindern möchte, seiner Ueberzeugung zu folgen, und das zu thun, was er für seine Pflicht halten muß, selbst wenn die Erfüllung solcher Wünsche dadurch hinausgeschoben werden müßte! Nein, nein, ich werde mich eilen, ihn zu begrüßen, denn schon sind zehn Minuten über die bestimmte Zeit vergangen und wenn seine Schnelheit, mich wiederzusehen, der meinigen gleich, so wäre es eine Grausamkeit, ihn noch länger harren zu lassen.“

Es klang so viel freundliche Zuversicht und zugleich so viel Bestimmtheit aus ihren Worten, daß sich Teresa jedes weiteren Widerspruch begab und ihrer Herrin, wenn auch mit einem schweren Seufzer selbst beifällig war, ihre Mantille zu befestigen, um sie für den heimlichen Auszug so unkenntlich als möglich zu machen.

Auf einer wenig betretenen Hintertreppe eilten sie in den Garten hinunter, welcher hinter dem Hause des Grafen Vandello lag. Ungehindert überschritten sie die Stufen der Marmortreppe, welche in den Garten hinunterführte. Jetzt eilte Margherita so schnell durch die Laubgänge dahin, daß die weniger behende Teresa Mühe hatte ihr zu folgen. Der ziemlich ausgedehnte Garten war an seiner hinteren Seite durch eine etwa manneshohe Mauer abgeschlossen, deren weiße Marmor-Quadern schon von Weitem durch das graue Laub der Büsche schimmerten. Ueber diese Mauer hatte sich schon vor einer Viertelstunde ein schlanker, elegant aussehender junger Mann mit dunklem Haar und Vollbart und mit schwarzem Anzuge, aber nicht unschönen Gesichtszügen geschickt in den Garten geschwungen. Als er ihr helles Kleid zwischen den dunklen Büschen erblickte, machte er einige rasche Schritte auf sie zu und streckte ihr beide Hände entgegen.

„D, Margherita, wie danke ich Ihnen, daß Sie meiner Bitte Folge geleistet haben!“ rief er mit leidenschaftlich bewegter Stimme aus. „Verzeihen Sie

meine beispiellose Kühnheit, aber ich mußte mir in der That nicht anders zu helfen, als die entsetzliche lange Trennung, zu welcher Sie mich verurtheilt hatten, zu meiner Vergessenheit entschuldigen.“

„Ich habe Ihnen durchaus nichts zu verzeihen,“ flüsterte sie zurück. „D, wie glücklich bin ich, Sie endlich, endlich wiederzusehen!“

„Darf ich Ihnen gestehen, Margherita, daß ich diesem, seit vierundzwanzig Monaten mit aller Anbrunst meines Herzens ersehnten ersten Zusammentreffen dennoch nicht ohne Bangen entgegengehe? Fürchte ich doch, daß Sie mir wegen meiner letzten Parlamentsrede zürnen müßten, die mir das Wohlwollen Ihrer Familie ebensovienig eintragen wird, wie dasjenige des Grafen Vandello. Ich habe lange und schwer gekämpft, ehe ich mich zu diesem Auftreten entschloß, aber ich vermöchte dem Gebote meiner Pflicht nicht zu widersprechen, und Sie selbst, Margherita, sind von so hoher und edler Gesinnung, als daß Sie mir deshalb im Ernste zürnen könnten. Wie könnte ich mir Ihre Liebe durch ein Verbalten gewinnen, wegen dessen ich mich selber verachten müßte!“

„Ich danke Ihnen für dies Vertrauen, Ricardo,“ erwiderte sie einfach, „und Sie haben sich nicht in mir getäuscht! Ich verstehe nichts von all' diesen politischen Dingen und ich weiß nicht, auf welcher Seite Recht und Unrecht ist! Das aber weiß ich, daß jedes Wort, was Sie gesprochen, aus Ihrem innersten Herzen gekommen ist und daß Sie keinen anderen Wunsch gehabt haben als den, Ihrer Ueberzeugung Ausdruck zu geben. Ihre Gegner selbst, wenn sie ehrenhafte Männer sind, müssen Achtung empfinden vor der Lauterkeit und dem Ernste Ihres Strebens. Ich habe eine zu hohe Meinung von dem Gelingen meines Theils, als daß ich glauben könnte, er möchte geringer von Ihnen denken, weil Sie nicht für seine Sache kämpfen.“

Der junge Mann schüttelte traurig den Kopf und sagte mit dem Ausdruck schmerzlicher Bitterkeit: „Es gab eine Zeit, Margherita, in der auch ich thöricht genug war, so zu glauben; aber seit wenigen Tagen weiß ich, daß es ein verhängnisvoller Irrthum war. Daß ich keine Einladung mehr in das Haus des Grafen Vandello bekam, hätte ich begreifen, obwohl mir vielleicht gerade das den empfindlichsten Verlust bedeutete; daß aber der Groll des Grafen so weit gehen würde, ohne Weiteres in geradezu beleidigender Weise mit mir zu brechen, hätte ich nicht erwartet. Er ließ meinen achtungsvollen Gruß ohne Erwiderung, und hat damit jeder weiteren Verständigung mit voller Absichtlichkeit den Boden entzogen. Und Ihr Oheim, Bischof Klemens, hat sich gegen einen Bekannten über mich mit so unangenehmer Härte geäußert, daß ich nicht zweifeln kann, welcher Art seine Gesinnung für mich ist. Er haßt mich wie einen erbitterten Feind und ich sehe kein Mittel, ihn umzustimmen.“

Ricardo's unverkennbare Niedergeschlagenheit wirkte anstehend auf Margherita. Sie senkte tief und es trat ein kurzes Schweigen zwischen den beiden jungen Leuten ein. Ein leises Knistern in den Zweigen ließ sie erschrocken zusammenfahren, denn sie hatten guten Grund, eine Ueberraschung zu fürchten. Aber es war nur Teresa, welche jetzt endlich ganz athemlos nachgeschrieen war und die nicht umhin konnte, noch einmal ihre Klage über die Unvorsichtigkeit der jungen Leute anzustimmen. Doch der Abookat, welcher sie äusserst achtungsvoll begrüßt hatte, ließ sie nicht ausreden und sagte:

„Alle die Vorwürfe, welche Sie gegen mich erheben können, mein liebes Fräulein, habe ich mir bereits selber und vielleicht mit ungleich härteren Worten gemacht, als Sie Ihre Lebenswürdigkeit über's Herz bringt. Aber ich bedürfte über's Herz geheimen Unterredung mit Margherita unbedingt — wäre es auch nur, um ihr das Versprechen zurückzugeben, das ich einst unter anderen, glücklicheren Voraussetzungen von ihr empfing.“

„D, Ricardo, dieses harte Wort können Sie nicht im Ernst gesprochen haben,“ sagte Margherita in tiefer Bewunderung. „Wie sollte ich um dieses ersten Hindernisses willen an unserer Liebe verzagen! Nicht wahr, Ricardo, Du liebst mich noch immer so tief und aufrichtig, wie an jenem Tage, da Du mir auf dieser Stelle ewige Treue gelobtest?“

„Ich wäre ein Ehrloser, wenn es anders wäre, Margherita! Doch wozu diese graufamen Zweifel? Es war wohl ein schweres Unrecht, daß ich mich damals stark genug wählte, Dein Schicksal an das meinige zu fesseln!“

„Es war kein Unrecht, Ricardo! Du schwörst also bei den ewigen Sternen dort über unserm Haupte, bei dem Andenken an Deine Mutter, daß nichts Fremdes sich zwischen Dich und mich gedrängt hat, weder das Bild einer Frau, noch Dein Wunsch, wieder frei und unabhängig zu sein wie zuvor? Du schwörst mir, daß Dir meine Liebe nicht als Hemmnis erscheint für Dein Vorwärtstreben und für die Erfüllung Deiner Pflicht?“

„Ich schwöre es Dir, Margherita — bei Allem, was mir auf dieser Erde hoch und heilig ist!“

„Hoblan, Ricardo, und ich schwöre Dir, daß ich nimmer von Dir lassen werde, und wenn eine Welt sich zwischen uns würde, uns zu trennen! Dir habe ich mich zu eigen gegeben und wenn wir uns niemals angehören können, so wird

doch nie ein anderer Mann meine Hand erhalten! Du sagst, daß Du gekommen bist, um die Entscheidung über unsere Zukunft in meine Hand zu legen — nun wohl, es soll an dieser Entscheidung nicht fehlen! Welche nicht um eines Haares Breite von dem Wege ab, den Du für den rechten erkannt hast! Folge Deiner Pflicht und Deiner Ueberzeugung ohne Furcht vor den Menschen und ohne Rücksicht auf meine Angehörigen und laß den Gedanken an mich niemals auch nur die geringste Deiner Handlungen beeinflussen! Das allein ist es, was ich von Dir verlange! Alles Andere müssen wir dem Himmel anheimgen und ich bin gewiß, er wird uns auch nicht verlassen!“

Wehr noch als der Inhalt ihrer Worte war es die tiefe seelenvolle Innigkeit, die rückhaltlose Hingebung, welche aus dem Klang ihrer Stimme sprach, die auf das Herz des jungen Mannes von wahrhaft übermächtiger Wirkung war. Noch ehe sie geendet, war er vor ihr auf den Boden niedergelassen und hatte ihre Hände in glühender Leidenschaft an seine Brust und Lippen gepreßt. Aber die Worte versagten ihm und nur ihren Namen vermochte er stammelnd hervorzubringen.

„Margherita! O, Margherita!“ rief er aus, aber eine Welt von Empfindungen, von hochaufjauchender Seligkeit und überströmendem Dankgefühl lag in dem einfachen Namen. Sie aber neigte sich zu ihm nieder und für eine einzige Sekunde fühlte er ihre weichen Lippen auf seiner brennenden Stirn. Noch hatte er nicht die Fassung gewonnen, ihr eine Antwort zu geben, da ertönten ruhende Stimmen aus der Tiefe des Gartens, in der Ferne wurden Windlichter zwischen den Heisträuchern sichtbar und immer lauter schlug der Name Margherita an ihr Ohr. Sie entzog dem Knieenden ihre Hand und Ricardo selbst sprang empor.

Teresa zitterte am ganzen Körper und vermochte vor Angst kaum die rechten Worte zu finden. „Am Christo Barmherzigkeit willen, Herr Doktor, stehen Sie! Man sucht uns! In weniger als zwei Minuten müssen sie hier sein! Wenn man Sie findet, ist die Ehre der Prinzessin unrettbar kompromittirt! O, mein Gott! Und Sie haben nicht einmal eine Leiter! Wie wollen Sie denn über diese himmelhohe Mauer gelangen?“

„Keine Sorge, liebes Fräulein!“ rief der junge Mann mit beinahe übermüthiger Zuversicht. „Lebe wohl, Margherita, mein hochherziges, edles Mädchen! Und sei gewiß, daß ich Deiner alle Zeit würdig bleiben werde!“

Mit einer Kraft und Behendigkeit, die der alten Dame geradezu wunderbar erschien, hatte er sich auf die Mauer geschwungen und in der nächsten Sekunde war er hinter derselben verschwunden. Es war freilich hohe Zeit dazu gewesen, denn Teresa's Vermuthung ging durchsichtlich in Erfüllung. Die ruhenden Stimmen und die Windlichter waren ganz nahe gekommen und die beiden Damen fanden kaum Zeit, ihnen einige Schritte entgegen zu gehen, als man sie auch schon von verschiedenen Seiten wahrgenommen hatte.

„Mein Gott, Margherita,“ rief eine der jungen Töchter des Grafen Vandello, „in welche Angst und Aufregung hast Du uns versetzt? Was in der Welt treibt Dich in den einsamen Garten, während wir Dich drinnen beim Souper erwarten?“

Jetzt waren auch die Anderen näher gekommen und der Graf trat mit einem verschlossenen Papier in der Hand auf Margherita zu. „Sie haben uns sehr geängstigt, mein liebes Kind,“ sagte er freundlich, „denn wir suchten Sie und Ihre mütterliche Freundin vergeblich im ganzen Hause. Aber wir sehen ja nun Gott sei Dank, daß Sie wohl auf sind und daß unsere Sorge eine überflüssige war. Es ist ein Telegramm von Ihrer Durchlaucht dem Fürsten Klemens für Sie angelangt; aber Sie brauchen nicht zu erschrecken, denn eine Depesche, welche ich gleichzeitig erhielt, hat mich bereits beruhigt, daß es nur eine hohe Freundschaft ist, welche Sie da erhalten!“

Die letzten Worte waren allerdings nicht ganz überflüssig gewesen, denn Margherita hatte mit großer Bestürzung nach dem Telegramm gegriffen und trotz der Beruhigung des Grafen zitterte ihre Hand ein wenig, als sie es erbrach. Als sie es aber hätte überfliegen, ließ sie einen Ruf der Ueberraschung aus und reichte es der noch immer völlig geknickt dastehenden Teresa, die nun auch ihrerseits in die höchste Aufregung gerieth.

War das Telegramm doch auch in der That ganz darnach angehen, die beiden Damen in Verwirrung zu setzen, denn seine wenigen Worte lauteten:

„Fahre ungesäumt hieher zurück! Dein todtgeliebter Bruder Ernesto ist wiedergefunden und weilt bei Deiner Mutter, voll Verlangen, Dich zu sehen. Schloß Miraflore. Dein Oheim Klemens.“ In dieser Nacht wurde im Palast des Grafen Vandello von keinem seiner Bewohner ein Auge geschlossen. Das außerordentliche Ereigniß hielt Alle in Athem und Spannung und wenn nicht die Gräfin ein entscheidendes Nachwort gesprochen hätte, wären ihre Töchter sicherlich nicht mit Bitten nachgelassen haben, bis Margherita ihnen versprochen hätte, sie ohne weiteres am nächsten Morgen mit sich nach Schloß Miraflore zu nehmen. Davon aber durfte nach dem Willen ihrer Eltern nicht die Rede sein und die Prinzessin mußte ihnen, als sie in früher Morgenstunde des folgen-

den Tages mit ihrer Gesellschafterin abreiste, nur geloben, ihnen gleich auf das genaueste über den so unverhofft wiedergefundenen Halbbruder zu berichten.

35. Kapitel.

Als der Wagen des Bischofs an dem herrlichen Sorrento vorbeiführte, längs der Küste des neapolitanischen Golfes in der Richtung auf das Schloß Miraflore zurollte, gingen im Herzen Bruno's, der sich ja jetzt daran gewöhnen mußte, den Namen Ernesto zu hören, gar wunderbare Dinge vor. Obwohl er auf das Besten überzeugt war, diesen segneten Fleck der Erde niemals gesehen zu haben, mußte ihn doch Alles, was er sah, so seltsam betannt und vertraut an wie Erwas, das er einmal im Traume erschaut hätte, und das nun plötzlich zu seiner Verwunderung lebhaftig in die Erscheinung trat. Als nun aber auf einer kleinen Anhöhe die schlanken weißen Thürme des Schloßes über dem dunkelgrünen Laubwerk sichtbar wurden, durchdrachte es ihn wie ein elektrischer Schlag, und ohne Besinnen wendete er sich an den Bischof:

„Eine Stimme in meinem Herzen, meine Oheim, sagt mir, daß jenes Gebäude dort Schloß Miraflore sei, und ich glaube nicht, daß sie mich getäuscht habe.“

„In der That, sie hat Dir die Wahrheit berichtet, mein Sohn,“ war die Antwort des Prälaten. „In weniger als einer Viertelstunde wirst Du Deine Mutter in die Arme schließen.“

Die milden Worte klangen dem jungen Mann ganz eigenartig in der Seele. Nach einmal wollte es ihn beschleichen wie Neue über den ungeheuren Betrug, der er unternommen, zugleich aber erfüllte ihn eine Regung bisher ungekannter, ahnungsvoller Freude. Jetzt, wo er am Ziele stand, wollte er sich durch sein fleißiges Bedenken mehr in dem vollen Genuße seiner Lebensfreude betheiligend lassen, die ihm in unerwarteter Fülle erwarteten. Er wollte sich daran gewöhnen, jene fremde Frau, die er seiner Ueberzeugung nach zum ersten Mal im Leben erblicken würde, als seine wirthliche Mutter zu betrachten, sie, wenn es sein könnte, zu lieben, und unter allen Umständen die Vortheile festzuhalten, welche ihm ein gutes Glück mit so verschwenderischer Freigebigkeit in den Schoß geworfen hatte.

Von diesen Vorhaben erfüllt, sprang er aus dem Wagen, als dieser vor der Pforte des Parkes von Miraflore hielt. Sie durchschritten den Park und betrat das Besitztum des Landhauses. Ein Diener erschien, um sie zu benachrichtigen, daß sie von der Fürstin erwartet würden, und Bruno hatte die Treppe, welche in die Gemächer der Schloßherrin emporführte, noch nicht ganz erklimmt, als ihm Beatrice, die ihre brennende Ungeduld nicht länger zu bezähmen vermochte, mit einem lauten Freudenstschrei entgegenlief und ihre Arme um seinen Nacken schlang. Er fühlte es wie einen Glutstrom durch seine Adern rieseln, und für einen kurzen Augenblick versagte ihm unter der Wucht dieses bedeutsamen Augenblicks der Athem.

Seine Lippen bewegten sich, um irgend eine angemessene Anrede hervorzubringen, aber seine sonst so schlafertige Beredsamkeit hatte ihn gänzlich verlassen, und nur die Worte: „Meine Mutter! Meine Mutter!“ kamen ein paar Mal un sicher und stammelnd aus seinem Munde. Minutenlang hielt ihn Beatrice so fest in ihrer Umschlingung, als wollte sie ihn nie mehr aus ihren Armen lassen, und ein heftiges Schluchzen erschütterte ihren Körper. Dann bog sie den Kopf zurück und bestete ihren Blick so fest auf seine Züge, als könne sie selbst aus dem leisesten Fältchen herauslesen, ob er in Wahrheit der aus dem Reiche der Schatten Wiedererstandene sei.

„D, mein Sohn!“ rief sie aus. „Ja, ich erkenne Dich und ich hätte Dich erkannt auf den ersten Blick. Es ist in jeder Linie das Antlitz Deines Vaters! D, mein theurer, mein geliebter Sohn!“

Der Bischof hatte bis dahin der Wiedersehens-Szene als ein stummer Zeuge beigewohnt, und unten am Fuße der Treppe hatten sich neugierig die Diener zusammengedrängt. Schiele hatte es unternommen für gut befunden, die Zuschauer bei der rührenden Familienszene, welche nicht fonderlich nach seinem Geschmack war, nicht noch um einen völlig Ueberflüssigen zu vermehren und war flüchtig in den Park hinabgegangen.

So waren denn die drei Verwandten ganz allein, und nachdem die Fürstin ihren Ernesto neben sich auf den Divan niedergezogen hatte, überschüttete sie ihn mit einer Fluth von Fragen, zu deren Beantwortung sie ihm bei ihrer Ungeduld und Herzensfreude kaum die Zeit lassen konnte. Dabei begann sie immer wieder von Neuem ihn zu liebkosen und ihrer grenzenlosen Seligkeit in allen erdenklichen Ausrufungen des Entzückens Ausdruck zu geben. Bruno — oder, wie er jetzt wohl genannt werden muß — Ernesto — ließ Alles wie in einem Traume über sich ergehen. Er hätte es nimmer für möglich gehalten, daß er sich so schnell daran gewöhnen könne, eine fremde Frau nicht nur mit den Lippen, sondern auch mit dem Herzen Mutter zu nennen. Freilich, etwas älter und ehrwürdiger hätte er sich diese Mutter wohl gedacht. Doch ihres grauen Haars war ja Beatrice nichts weniger als eine Gressin, und gerade heute, wo ihre schönen dunklen Augen im Abglanz innerer Glückseligkeit strahlten und wo die Regung ihre sonst so bleichen Wangen mit einer feinen Röthe überzogen

hätte, sah sie schöner und jugendlicher aus als je zuvor. Es drängte sie unwillkürlich, ihm ihr ganzes Herz auszusprechen, und Bischof Klemens sah bald genug ein, daß es unmöglich sein würde, sie daran zu hindern.

So ließ Fürst Klemens denn Mutter und Sohn allein, und erst nach mehreren Stunden fanden sich die Bewohner und Gäste von Schloß Miraflore wieder an der gemeinsamen Mittagstafel zusammen. Auch Schiele empfing jetzt die Dankungen der Fürstin, aber es war ihr anzumerken, daß sie sich ihm gegenüber nur zur Freundlichkeit zwang. Sein Aeußeres hatte einen mehr als ungünstigen Eindruck auf sie gemacht, und sie empfand etwas wie einen Schauer bei seiner Berührung, als sie ihm beim ersten Gruße für einen Moment ihre Fingerspitzen überließ. Sie sprach ihrem Sohne auch bald die Bitte aus, den Aufenthalt seines seltsamen Wohlthäters auf dem Schloße nach Möglichkeit abzukürzen, da ihr seine Nähe auf die Dauer gewiß unerträglich werden würde. Auch sein Oheim gab, als sie kurze Zeit mit einander allein waren, den nämlichen Wunsch kund, welchen die Fürstin in Bezug auf Schiele oder Adeler, wie er hier hieß, geäußert hatte. Ernesto war in peinlichster Verlegenheit, denn auch hier mußte er sich auf die allgemeine Versicherung beschränken, daß er die nämliche Empfindung habe, und daß er mit seinem Freunde darüber reden werde. Derselbe sei allerdings, fügte er vorichtig hinzu, im Punkte der Ehre sehr empfindlich und sein Oheim dürfte nicht überalich sein, wenn seine Beziehung ihm das Unzuträgliche seines hiesigen Aufenthaltes auf Umwegen klar zu machen, nicht fogleich von Erfolg sein sollte.

Am Abend, als sich Beatrice und Fürst Klemens in ihre Schlafgemächer zurückgezogen hatten, fand sich endlich die ersehnte Gelegenheit für ihn, unbesaulicht und ohne Furcht vor Ueberraschung mit Schiele zu sprechen. Er sagte ihm unumwunden, welche Aufträge seine Verwandten ihm gegeben hätten. Schiele lachte ihm äußerst gleichmüthig in's Gesicht und blies den Rauch seiner Zigarre gegen den künstlich gemalten Plafond des Gemaches. „Ich werde mich bemühen, der Anforderung, welche diese vornehme Sippschaft an mein Auftreten stellt, nach Möglichkeit gerecht zu werden. Wenn das aber heißen soll, daß ich in einem fort vor ihnen kuzenbuckeln und mich bei ihren Mahlzeiten nicht fassen soll, bedauere ich unendlich, ihren Wünschen nicht nachkommen zu können.“

„Du hast also wirklich die Absicht, Dich hier noch weiter aufzuhalten, obgleich man Dir sagt hat, daß Du lästig bist? Ich möchte Dir nicht gern etwas Unangenehmes sagen, aber ich muß doch gestehen, daß ich eine solche Hartnäckigkeit ziemlich stark finde.“

„Vortrefflich, mein Vetter,“ erwiderte der Andere, ohne sich im Geringsten aus seiner Ruhe bringen zu lassen. „Du fängst frühzeitig an, hier den Herrn des Hauses zu spielen, und ich bin ganz gewiß der Letzte, der etwas dagegen einzuwenden hätte. Aber Du wirst gut thun, Dich daran zu erinnern, daß ich es bin, dem Du diese Herrlichkeit verdankst. Ein Wort von mir und Du bist wieder ein ebenso armer Teufel wie ich selbst. Laß Dir also nicht in den Sinn kommen, mir Rathschläge zu geben oder gar Befehle zu erteilen! Ich werde auf diesem Schloße verweilen, so lange ich es für gut finde, und die üble Laune der Frau Fürstin wird mich ebenso wenig vertreiben wie die schiefen Gesichter, die mir der geistliche Herr zu schneiden beliebt. Ich habe meine bestimmten Gründe dazu, und wenn es Dir beliebt, kannst Du ihnen diese Antwort wörtlich ausdrücken.“

Diese Erwiderung hatte für Bruno eine schlechte Nacht zur Folge. Der Einzelheiten seiner bösen Träume zwar vermochte er sich nicht mehr zu erinnern, aber die ängstliche Beklemmung, welche sie in ihm erzeugt hatten, lag ihm noch immer schwer auf dem Herzen und als er sich erhob, thaten ihm die schmerzenden Glieder nur mühsam den Dienst. Es war ihm, als habe er eine schwere Krankheit überstanden und er erschrak von seinem eigenen bleichen Gesicht, das ihm so krankhaft verrieth aus dem Spiegel entgegenstauete.

Erst in ziemlich vorgerückter Vormittagsstunde hatte er seine Toilette beendet. Da vernahm er im Hause das Geräusch lebhaft durcheinander tönender Stimmen, und gleich nachher klopfte einer der Diener an seine Thür mit der Meldung, daß ihn die Herrschaften unten erwarteten, da die Prinzessin Margherita aus Rom zurückgekehrt sei.

(Fortsetzung folgt.)

Freie Fahrt nach der Weltausstellung

an die Person in Grem County, welche den „Worlds Fair Maze Puzzle“ bis zum 5. Juli auf die meist und verschiedenartige Weise löst. Ein herzerregender Puzzle. Ein angenehmer Weg, einen Abend zu verbringen, kann nicht gefunden werden. Er rivalisirt gegen die Anziehungskraft des berühmten Pigs in Clover Puzzle. Laßt diese Gelegenheit nicht vorübergehen, nicht nur um unsonst nach Chicago zu gelangen, sondern um einen der anziehendsten Puzzles der Zeit zu erhalten. An irgend welche Adresse verandt gegen Einzahlung von 25 Centen. Agenten verlangt. Sendet für unseren Katalog von neuesten Novel-

Granite Soldering Pencil Co. KEARNEY, NEB.